



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zangwill, Israel: Das Modell der Schmerzen : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Zufall gefellt diesem Bande einen andern, von dessen Gedichten nur zu oft das Entgegengesetzte gilt: sie sind zu lang; und sie sind immer noch nicht zu Ende, wenn das Thema eigentlich längst erschöpft ist. Ich meine das Buch „An das Leben“ von Franz Langheinrich (Leipzig, E. A. Seemann). Nirgends blickt uns aus diesen Versen ein scharfes Profil an, und ich empfinde ein gewisses Mißverhältnis zwischen den Bildern, die May Klinger und Otto Greiner zu dem auch sonst trefflich ausgestatteten Bande beigetragen haben, und seinem eigentlichen Inhalt. Wer sich mit Klinger unter einen Schild stellt, der muß das Leben noch anders zu fassen wissen als nur an der Oberfläche. Es sind gewiß manche hübsche Verse in dem Bande, aber kaum ein Gedicht, das nicht schließlich enttäuschte. Und nur vielleicht die bekannten Verse zu Arnold Böcklins siebenzigstem Geburtstag drücken restlos das Gewollte aus:

Lächle dem Lieb, das zu zitternder Harfe,
 Vater, dir klingt!
 Von den Gestaden, die reich du befahren,
 Bringen die Fluten dir jubelnde Scharen,
 Daß unsern Chören ihr Reigen sich schlingt.
 Sie kommen, mit tauigen Rosen zu kränzen
 Das Haupt, dem die Firnen der Ewigkeit glänzen.

Es ist bezeichnenderweise das kürzeste Gedicht des Bandes. Und nun schweigt der ruhige Betrachter, der weder Enthusiast noch Pessimist sein will und zu sein braucht. Und er läßt das letzte Wort für heute einem stillen, tiefen Dichter, der also spricht: „Recht eigentlich können auch Künste nur der Seele eine wahre Lebensflamme sein, deren eigne, heiße Flamme sie lodern machen.“ (Carl Hauptmann, Einhart der Lächler I, 259.) Von seinem neuen Buch soll im Beginn der nächsten Übersicht die Rede sein.



Das Modell der Schmerzen

Von Israel Sangwill

(Schluß)



Als ich nach Hause kam, fand ich ein Telegramm aus dem Pfarrhause. Mein Vater war gefährlich krank. Ich ließ alles im Stiche und eilte, ihn pflegen zu helfen. Mein Bild wurde deshalb nicht auf die Ausstellung gesandt — ich konnte es nicht dahin abgehn lassen, ohne einen letzten prüfenden Blick darauf zu werfen und vielleicht hier und da ein wenig nachzuhelfen. Als ich nach ein paar Monaten in die Stadt zurückkehrte, war das erste, wozu der Anblick meines Bildes mich anregte, der Gedanke, wie es wohl mit Quarriar gehn möge. Ich verließ mein Atelier und telephonierte an Sir Asher Aronsberg in dem Londoner Bureau seines großen Middletoner Geschäfts.

Der — ich vernahm den verächtlichen Ton deutlich durch das Sprachhorn — hat längst umgeschmissen. Es ist gerade so gekommen, wie ich erwartet habe. Mir schien, als vernähme ich, wie der Philanthrop von Profession triumphierend lachte. Ich war sehr erregt darüber, und ehe ich meine Fassung wiedergefunden hatte, war der Anschluß mit Herrn Asher unterbrochen. Am Abend erhielt ich ein Briefchen von ihm, worin er mir mitteilte, daß Quarriar ein Schuft sei, der aus Rußland habe fliehen müssen, weil er, ohne die Berechtigung zu haben, Spirituosen verkauft hätte. Er hätte nur zwei, höchstens drei ältliche Töchter; die drei jüngern Kinder seien ein Märchen. Für den Augenblick war ich sehr betroffen, dann aberkehrte mein voller Glaube an Israel zurück. Diese drei Kinder sollten eine Erfindung seiner Phantasie sein? Unmöglich! Ich erinnerte mich zahlloser kleiner Anekdoten über diese Kinder, von denen er offenbar mit großem väterlichen Stolge sprach. Er hatte mir sogar die drolligen Bemerkungen wiederholt, die die Jüngste gemacht hatte, nachdem sie zum erstenmal in einer englischen Schule gewesen war. Es war doch ganz unmöglich, solche Dinge zu erfinden. Nein, ich konnte unmöglich an der Wahrheit der Erzählungen meines Modells zweifeln, besonders da er in jenen Tagen, wo er bei mir verkehrte, keinen Grund hatte, das Geringste von mir zu erwarten, und mich jedenfalls niemals um irgend etwas gebeten hatte. Ich erinnerte mich deutlich jener tragischen Episode, wie er beschrieb, daß sich diese drei Kleinen, nachdem sich eine mitleidige Seele ihrer erbarmt hätte, als der eigne Vater sie besuchen kam, ängstlich versteckt hatten, weil sie fürchteten, wenn er sie wieder mitnähme, würden sie Hunger und Kälte erdulden müssen. Wenn Quarriar solche Dinge erfinden konnte, so war er ein Dichter, denn in der ganzen das Elend hungernder Armut schildernden Literatur erinnerte ich mich keiner so packenden Stelle.

Ich ging zu Sir Asher. Er sagte, Quarriar habe, als Conn von ihm gefordert habe, daß er die Kinder vorführe, das verweigert. Ebenso habe er abgeschlagen, darauf bezügliche Fragen zu beantworten. Ich fand, daß er da ganz im Rechte sei. Man sollte den Mann nicht durch so lächerliche Beschuldigungen beleidigen, sagte ich. Sir Asher lächelte fein und verbarrikadierte sich wie gewöhnlich hinter einer undurchdringlichen Mauer von offiziellem Mißtrauen und Pessimismus.

Ich schrieb Quarriar, daß er sofort auf mein Atelier kommen möge. Er kam auch gleich mit gesenktem Haupte zu mir. Seine Züge waren noch bleicher und kummervoller geworden, man sah ihm an, daß er schwer gelitten hatte. Ja, es war die Wahrheit, mit dem Sortieren war es vorbei. Die ersten Wochen war alles sehr gut gegangen. Er hatte selbst die Lumpen aufgelaufen und hatte dem ihm von Conn aufgezwungenen Geschäftsteilnehmer verschiednemale Geld gegeben, damit er daselbe tue. Sie hatten zusammen gearbeitet und zu diesem Zweck einen Keller gemietet, zu dem sein Associé den Schlüssel hatte. Es war im Anfang alles so glatt und gut gegangen, daß er sogar den Reservefonds von sieben Pfund Sterling, den ich ihm gegeben hatte, in das Geschäft gesteckt hatte. Er hatte nicht den kleinsten Verdacht mehr gehegt, da man den Gewinn wöchentlich teilte — jeder bekam gewöhnlich siebzehn Schilling —, der ganze Keller war voller Vorrat, den sie gemeinschaftlich eingekauft hatten. Aber als er dann eines Morgens an die Arbeit gehn wollte, fand er den Arbeitsraum abgeschlossen, und als er nach der Wohnung des Geschäftsteilnehmers ging, um eine Erklärung dafür zu fordern, lachte ihn der Mann aus. Er behauptete, daß der ganze Vorrat im Keller jetzt ihm gehöre, denn Quarriar habe nicht nur das Anlagekapital für sich verbraucht, sondern außerdem auch den ihm zukommenden Anteil des aus dem Verlaufe der Lumpen gezogenen Profits.

Außerdem war dieses Geld nicht Ihr Geld, war das fernere Argument dieses Schurken, und warum sollte ich nicht ebensogut wie Sie aus der christlichen Einfalt Nutzen ziehen?

Conn glaubte unbedingt nur seinem Manne, denn man hatte die Bedingungen nicht schriftlich vereinbart, sondern nur mündlich, und die Aussage Quarriars war in direktem Widerspruche mit der von Conns Vertrauensmann. Dieser war es auch, der die elende Beschuldigung aufgebracht hatte, daß die drei jüngern Kinder nicht existierten, und der Conn diese Verleumdung in die Ohren gehängt hatte. Aber Gott sei Dank, die lieben Kleinen waren wohl da, er hatte sie, sobald es ihm besser ging, natürlich nach Hause geholt. Nun aber, da er wieder aussichtslos in die Zukunft sah und nichts zum Leben hatte, war er froh gewesen, sie wieder seinem gastreichen Landsmann Nathan Beck anvertrauen zu können.

Sie könnten mir die Kleinen ganz entschieden vorführen? fragte ich.

Er sah mich traurig an, mein Mißtrauen kränkte ihn. Mein Glaube an seine Rechtchaffenheit, sagte er, sei das Einzige in dieser Welt, worauf er Wert legte. Ich entließ ihn mit einer Kleinigkeit, nur gerade genug, ihn für die nächste Woche über Wasser zu halten; ich war fest entschlossen, daß der ehrliche Name dieses armen Mannes gerettet werden solle. Der niederträchtige Geschäftsteilnehmer mußte entlarvt und die Augen meines wohlthätigen Freundes und Conns endgiltig geöffnet werden; sie mußten davon überzeugt werden, daß man sie getäuscht, und sie sich daher einer Ungerechtigkeit schuldig gemacht hatten. Wieder schrieb ich meinem Freunde. Wie gewöhnlich antwortete Sir Asher freundlich und ohne das geringste Zeichen von Ungebuld. Ob es mir nicht möglich sei, Quarriar zu veranlassen, so deutlich und klar wie möglich schriftlich mitzutheilen, wie sich denn eigentlich die ganze Sache zutragen habe?

Ich forderte Quarriar also auf, einen solchen Bericht herzustellen, und er sandte mir dann eine in verquakttem Englisch — wahrscheinlich das des Hauswirts — geschriebene Erklärung.

Dieser Erklärung stellte mein philanthropischer Freund die Aussage des Geschäftsteilnehmers gegenüber. Er wäre bereit, in Quarriars Gegenwart die Wahrheit seiner Aussagen zu beweisen und Quarriar der Lüge und des groben Betrugs zu überführen. Was die Angelegenheit mit den Kindern betraf, so fordere er Quarriar auf, diese vorzuführen.

Vergebens versuchte ich, Licht in diese verworrene Angelegenheit zu bringen. Meine Gedanken schwirrten durcheinander. Mir schien, als ob kein Gerichtshof, und wenn er noch so scharfsichtig sei, bis auf den Grund dieser Sache bringen könne. Die Namen der aufgeführten Zeugen waren ein Beweis dafür, daß zwei feindliche Parteien einander gegenüberstünden, und daß Quarriar ganz gewiß nichts ohne seine Ratgeber unternahm.

Diese ganze Affäre fing an sehr unangenehm für mich zu werden, ich wurde von einander widersprechenden Gefühlen bewegt und schwankte zwischen der Furcht, betrogen zu werden, und der Überzeugung, daß ich Quarriar durchaus vertrauen müsse.

Wie sollte man in einer so verwirrten Angelegenheit das Falsche von dem Wahren erkennen? Doch war mein Interesse für Quarriar so groß, daß ich mich nicht zufriedengeben konnte, bis ich zu erforschen gesucht hatte, ob er ein Apostel oder ein Ananias sei. Ich war also nun selbst ein Lumpensortierer geworden, der in schmutzigen Dingen wühlte! War hier ein schwarzer, dort ein weißer Lumpen, oder waren beide Lumpen gleich unsauber? Was die Kinder betraf, so mußte es doch eigentlich ganz leicht sein, festzustellen, ob ein Mann fünf oder zwei Töchter hatte; aber je mehr ich über die Sache nachdachte, um so verwickelter erschien sie mir. Selbst wenn er mir drei kleine Mädchen vorführte, würde es für mich doch ganz unmöglich sein, darüber zu entscheiden, ob sie wirklich die Kinder meines Modells wären. Das Urtheil des Salomo, der das Kind in zwei Stücke wollte

hauen lassen, um zu sehen, wessen Herz dadurch gerührt wurde, konnte ich nicht wohl in Anwendung bringen.

Sogar angenommen, daß Israels Geschichte in diesem Punkte nicht auf Wahrheit beruhe, was sollte man von den andern Dingen denken? War denn Kazelias auch bloß ein Mythos? Ist die zweite Tochter überhaupt nach Hamburg gereist? War es nur ein schlauer Kniff seitens des Hauswirts, mich in seiner guten Stube zu halten, um die nötige Zeit zu gewinnen, aus den Dachstuben alle Spuren von Behäbigkeit wegzuräumen? Wo blieben denn die silbernen Leuchter? Diese und ähnliche Fragen umwogten und quälten mich. Dann tauchte aber vor mir die wundfüßige Gestalt auf dem Pflaster von Brighton auf. Mir kamen die Monate in Erinnerung, die er fast ganz mit mir verlebte, wie auch unsre zahllosen Unterhaltungen. Und als sich der Mann der Schmerzen von meiner eignen grundierten Leinwand vorwurfsvoll vor meinen Blicken erhob, sein edles Haupt niederstreckend, so kehrte mein unerschütterter Glaube an seine Würde und Redlichkeit zurück.

Ich besuchte Sir Asher — ich mußte nach dem Unterhause gehn, um ihn zu treffen. Praktisch, wie er ist, mußte er sofort, was unter diesen Umständen geschehen müsse. Er bestimmte einen Termin, an dem sich alle Beteiligten in seinem Bureau zu versammeln hätten; er selbst, ich, Conn, Quarriar und sein Partner sowie alle Zeugen, die beide Parteien aufbringen wollten. Vor allem aber mußte Quarriar die drei Kinder mitbringen.

Als ich in mein Atelier zurückkam, fand ich dort Quarriar, der auf mich gewartet hatte. Er war gekommen, um mir sein Herz auszuschütten und sich bitterlich darüber zu beklagen, daß gegen ihn intrigiert wurde. Die Luft erschiene ihm so erfüllt von Verrätereien, daß er kaum zu atmen wage. Er fürchtete, daß sich sogar seine Freunde, aus Furcht, Sir Asher und Conn zu beleidigen, gegen ihn wenden würden. Selbst sein Hauswirt hatte gedroht, ihn hinauszumerfen, weil er in den letzten zwei Wochen außerstande gewesen wäre, die Miete zu bezahlen.

Ich sagte ihm, daß er einen Brief erwarten könne, in dem er auf Sir Ashers Bureau bestellt würde, daß er mich da auch finden würde, und daß ihm da Gelegenheit werden sollte, sich zu rechtfertigen und Auge in Auge mit seinem betrügerischen Partner sein gutes Recht festzustellen. Er ging freudig auf diesen Vorschlag ein, versprach zu kommen und die drei Kinder mitzubringen. Ich leerte meine Börse in seine Hand, es waren drei bis vier Pfund darin, und er versprach mir, daß er nun, wenn er ganz aus all diesen Unannehmlichkeiten heraus sei, frisch anfangen wolle. Er verstünde ja jetzt das Geschäft und würde seinen Weg als Lumpenfortierer sicher machen. So schied diese königliche Gestalt von mir.

Das nächste Dokument, das ich in dieser cause célèbre erhielt, war ein Brief von Conn, der mir mitteilte, daß er alle Vorbereitungen zu der großen Zusammenkunft getroffen habe.

Sir Ashers Privatzimmer wird Ihnen zu dieser Untersuchung zur Verfügung stehn. Der Fragebogen, den Quarriar deutlich ausgefüllt hat, läßt kaum Zweifel an seiner Schuld. Der Geschäftsteilnehmer wird dort sein, und ich werde Quarriars Hauswirt auffordern, sich ebenfalls einzustellen, wenn Sie dies für notwendig halten. Ich füge hinzu, daß ich Grund habe, ganz gewiß zu sein, daß Quarriar gar nicht vorhat zu erscheinen. Er wird es versuchen, auf irgendeine Weise die Verabredung nicht einzuhalten.

Ich schrieb sofort ein paar Worte an Quarriar und erinnerte ihn daran, daß es absolut notwendig sei, mit den Kindern zu kommen, selbst wenn sie deshalb die Schule veräumen müßten.

Ich gebe seine Antwort wörtlich wieder:

Lieber Herr!

Bezugnehmend auf Ihren wertigen Brief, so danke ich Ihnen vielmals für die Mühe, die Sie sich meinerwegen gegeben haben. Es tut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß ich mich weigere, vor dem Komitee zu erscheinen, das Sie zusammengerufen haben, da ich einen anonymen Brief erhalten habe, der mich davor warnt, die Wahrheit zu sagen, und der mich mit Unglück und Leid bedroht, wenn ich es dennoch wagen wollte. Es steht auch ganz fest, daß dieser Herr der Wahrheit nicht bedarf. Er hilft nur, wem er helfen will. Deshalb werde ich nicht kommen und wünsche, daß Sie, mein lieber Herr, sich auch nicht bemühen, hinzugehen. Deshalb, wenn Sie mir zu helfen wünschen, ist es sehr gut und werde ich Ihnen sehr dankbar sein, und wenn nicht, werde ich auch ohne Ihre Hilfe fertig werden und nur auf des Allmächtigen Beistand vertrauen. Bitte also sich nicht weiter meinerwegen zu bemühen, da ich nichts riskieren will. Ich bin Ihr gehorsamer und dankbarer Diener
Israel Quarriar

P. S. Am letzten Mittwoch war ein Mann bei meinem Hauswirt, der ihn nach mir ausfragte und ihm zuletzt sagte, daß ich so aussagen müsse, wie man es mir befehlen würde und nicht, wie ich es möchte. Ich füge den Brief bei, den ich erhalten habe, er ist in jüdischer Sprache geschrieben. Bitte, zeigen Sie ihn keinem Menschen, sondern zerreißen Sie ihn, sobald Sie ihn gelesen haben, da ich ihn keinem andern anvertrauen möchte. Ich möchte gern auf das Bureau kommen und Ihren Rat befolgen. Aber mein Leben ist mir lieber. Deshalb sollten Sie sich auch nicht bemühen hinzugehen. Ich fürchte, Ihnen für Ihre freundliche Hilfe undankbar zu erscheinen; handeln Sie in Zukunft, wie Sie wünschen.

Fünftes Kapitel

Das letzte Stadium

Dieser Brief erschien mir entscheidend. Ich bemühte Herrn Conn nicht, den in Jüdisch geschriebenen Brief für mich zu übersetzen. Ich war überzeugt, daß Quarriar selbst die düster-romantischen Phrasen diktiert hatte. So viel Intrigen, Verwicklungen, Verrätereien und Kriegslisten in einer so einfachen Sache! Wie es nur möglich war, daß Quarriar im Ernste dachte, ich würde seinen Worten glauben! Mit meinem Verdruß über diese Affäre mischte sich ein gewisser Ärger darüber, daß Quarriar mich für so dumm gehalten hatte.

Bei ruhigerem Nachdenken sagte ich mir, daß er wie ein richtiger Russe geschrieben, der noch ganz mittelalterliche Begriffe hatte. In dem ersten Augenblicke hatte ich nur die Empfindung, daß ich hintergangen und meine Güte mißbraucht worden sei. Monate hindurch hatte dieser Mensch mir etwas vorgelogen. Tag für Tag hatte er mich mit Unwahrheiten umspinnen. Ich hatte geglaubt, soviel Menschenkenntnis zu besitzen, daß ich gar nicht daran zweifelte, er würde mit seinen drei jüngern Kindern erscheinen, jeden geforderten Beweis darbringen und vollständig rein und triumphierend aus dieser Affäre hervorgehn. Mein verletzter Stolz, mein Zorn, so niederträchtig betrogen zu sein, regten mich derartig auf, daß ich nahe daran war, das von meiner Leinwand herabblidende königliche Dulderantlitz endgiltig zu zerstören. Aber es sah mich so traurig und mit solcher süßen Würde an, daß ich die schon aufgehobne Hand zurückzog und beinahe geneigt war, trotz alledem den Glauben an Quarriars Rechtschaffenheit nicht sinken zu lassen. Ich fing an, Entschuldigungen für ihn zu suchen, stellte mir vor, wie seine Nachbarn, die besser als er menschenfreundliche Herzen auszunützen verstanden, auf ihn ein-

gedrängt haben mochten. Man hatte ihm zweifellos gesagt, daß nur zwei Töchter keinen Eindruck auf die kieselharten Herzen der Vertreter bürokratischer Wohltätigkeit machen würden, daß, um sie zu erweichen, er die Zahl seiner Kinder vermehren müsse. So war er allmählich in ein Netz von Unwahrheiten verstrickt worden, aus dem, obwohl seine bessere Natur davor zurückbebt, es doch kein Entweichen gab. Dann fiel mir ein, daß er auch in Rußland einen ungeseligen Beruf verfolgt hatte, daß er ferner einem Freunde geholfen hatte, vom Militär freizukommen. Mein Mißtrauen erwachte aufs neue. Aber es war, als sähe das ernste Antlitz mich vorwurfsvoll an, es schien, als wolle es dem, der es geschlagen, auch die andre Wange darreichen. Ungeselliger Beruf! Nein; es ist das Gesetz selbst, das grausame, unmögliche Gesetz, das, indem es den Juden alle Erwerbsquellen abschneidet, sie dazu zwingt, es zu übertreten! Es war das Land, wo es illegal zuging — dieses grausame Land, dessen Grenzen man nur durch Beamtensbestechung und Betrug überschreiten konnte, das aus Quarz einen Betrüger gemacht, wie aus allen schwachen Menschen, wenn sie um das nackte Leben kämpfen müssen. Allmählich lernte ich milder denken. Ich zweifelte nicht daran, daß das, was er mir über seine traurigen Fahrten von Rußland nach Amsterdam und London und dann von dort nach Brighton erzählte, im allgemeinen wahr war. Aber selbst wenn er schuldlos wie eine Taube sein sollte, so erschien die Schlechtigkeit Kazelias, die seines Geschäftspartners, seiner Brüder in Israel und im Exil darum nur um so dunkler und verwerflicher.

So geschah es, daß die Vision des „Mannes der Schmerzen“, die mir beim Schaffen meines Bildes vorschwebte, allmählich eine andre Gestalt annahm. Ich ergriff meinen Pinsel, nahm hier und da eine kleine Änderung vor, bis plötzlich das Antlitz des „Mannes der Schmerzen“ einen verschlagenen und schuldbewußten Ausdruck annahm. Als ich dann zurücktrat, um mein Werk anzusehen, war ich überrascht von der fast photographischen Ähnlichkeit, die es jetzt mit meinem Modell hatte. Denn dieser Ausdruck der Schuld war immer darin gewesen, obwohl ich ihn nicht zu deuten gewußt und deshalb unbewußt ausgemerzt hatte. Nun, da ich ihn vielleicht etwas übertrieben, hatte ich, wenn ich mich so ausdrücken darf, vielleicht nach der entgegengesetzten Richtung idealisiert. Je länger ich aber grübelnd vor diesem neuen Antlitze stand, um so mehr erkannte ich, daß diese Rückkehr zu größerer Einfachheit und wahren Realismus mir dazu verhalf, ein vollkommenes Kunstwerk zu schaffen. Denn wahrlich, das ist das Hochtragische des Schicksals der Kinder Israel, daß ein Volk, das in erhabener Weise allen Stürmen getrotzt, dabei zugleich in den Not gezerzt und tief verdorben worden ist. Es ist König und — Sklave in einer Person! Zweitausend Jahre hat Israel den Verlust des Vaterlandes, den Druck der Verfolgung erlitten, dabei sind seine Kleider zerrissen und seiner Seele ist ein Brandmal aufgedrückt worden.

Volle zweitausend Jahre nur für eine Idee zu leiden, ist ein Privilegium, das der Herr nur den Kindern Israel, dem Volke Gottes, verstehen hat. Das wäre an sich keine Tragödie, sondern ein heroisches Epos, wie der Prophet Jesaias es verkündete. Die wahre Tragödie, der schwerste Kummer liegt in dem Martyrium, daß Israel seiner Leiden unwürdig geworden ist. Ein Sinnbild des Volkes Israel — dieses Tragöden auf den Kothurn des Komödientheaters — ist es, das ich in meinem „Manne der Schmerzen“ darzustellen versucht habe.

